Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 10 (1906-1907)

Heft: 11

Artikel: Die soziale Fürsorge für unsere Schulkinder [Schluss]

Autor: Hiestand, Heinrich

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-666568

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die soziale Fürsorge für unsere Schulkinder.

Von Beinrich Sieftand, Zürich IV.

(Schluß.)

Endlich bleibt uns noch die Aufgabe, derjenigen Einrichtungen zu gedenken, die mehr der moralischen Fürsorge sich widmen. Als solche kommen in Betracht: die Kindergärten, die Jugend= und Ferienhorte, die Pestalozzihäuser der Stadt, das Kinderheim der freiwilligen Armenpslege, das Lehrlingspatronat, die Kinderschutzvereinigung und die Kommission für Versorgung Verwahrloster.

Die Kindergärten sind Bewahr und Erziehungsanstalten zugleich; sie wollen die 4—6-jährigen Kleinen an Ordnung und Reinlichkeit gewöhnen, durch Weckung des Tätigkeitstriebes die körperliche und geistige Entwicklung fördern und in geeigneter Weise Herz und Gemüt beeinflussen. Unsere Schulbehörde hat die Fröbelkindergärten, 46 Abteilungen mit über 1700 Kindern, dem städtischen Schulorganismus einverleibt. Daneben bestehen noch 23 private Kinderbewahranstalten, welche von nahezu 1000 Zöglingen besucht werden.

Die schulpflichtigen Kinder, welche der richtigen Pflege und häuslichen Erziehung entbehren, finden in der schulfreien Zeit Unterkunft in den Jugendhorten. Sie erhalten dort ein fräftiges Abendbrot und Geist und Gemüt anregende Beschäftigung und Unterhaltung. Der Hort soll die Wohnstube ersetzen und nicht eine Fortsetzung der Schularbeit bilden, wie das offenbar anderwärts vielfach der Fall ist. In zwangloser Weise wollen wir bei unsern Pfleglingen Freude an nütlicher Arbeit wecken. Gigene Hortlokale und im Intereffe der erzieherischen Einwirkung eigene Leiter sind erstrebenswerte Forderungen. Es bestehen zurzeit in der ganzen Stadt 19 solche Hortabteilungen, die zusammen täglich annähernd 700 Kinder in ihre schützende Obhut nehmen. Die Ausgaben betrugen im Jahr 1905 rund Fr. 21,000. Die Stadt stellt soweit nötig die Lokale samt Beheizung und Beleuchtung zur Verfügung und leistet Barbeiträge in der Höhe von ungefähr 2/3 der Ausgaben. Gelingt es später einmal, die Einrichtung so zu geftalten, daß die sich selbstüberlassenen Kinder jederzeit, also z. B. auch während der Mittagspause, unmittelbar vor oder nach der Schule ein wohnlich Beim und nütliche Beschäftigung finden, so wird ihr Aweck erst recht erreicht.

Meben den Jahreshorten stehen seit dem Sommer 1903 auch Ferienhorte mit gleicher Zweckbestimmung. 30 Ferienhorte überwachten und beschäftigten letzten Sommer während 4—5 Wochen rund 1100 Kinder. Die Kosten erreichten die Summe von Fr. 59,000 und von diesen übernahm die Stadt mit ⁴/₅ den Löwenanteil. — Auch die segensreiche Wirksamkeit der Jugendund Ferienhorte verdient allseitige Unterstützung.

"Armer, verlassener oder vernachlässigter Kinder sich anzunehmen, event. Vormund= und Elternstelle an ihnen zu vertreten, um diese Armsten vor kör= perlichem und sittlichem Untergange zu schützen" ist Zweckbestimmung einerseits der Kommission für Versorgung verwahrloster Kinder, anderseits der Pestalozzihäuser der Stadt. Die Kommission versorgt die Pslegslinge bei Privaten oder in Anstalten bis nach vollendeter Erziehung oder Berusslehre. In den Pestalozzihäusern bleiben die Schulkinder bis nach ersolgter Konfirmation. Die Kommission hatte im letzten Jahr 104 Zöglinge unter ihrer Obhut und legte für dieselben Fr. 24 000 aus. Jedes der Pestalozzihäuser besherbergte 15—17 Kinder. Wieviel Hingabe im Dienste reiner Menschenliebe, wieviel Opfersinn dokumentieren diese Zahlen! — Für Kleine, die vorübersgehend ohne richtige Aussischt und Pslege sind, mit denen man noch nicht weiß wohin, hat der freiwillige Armenverein ein eigenes Kinderheim errichtet, das sicherlich sehr oft wohltätige Fürsorgedienste leisten kann.

Die Kinderschutzvereinigung will sittlich gefährdete Kinder vor Schaden und Verwahrlosung bewahren und vernachlässigten und mißhandelten Kindern den nötigen Schutz angedeihen lassen. Leider fand auch sie Arbeit genug. Sie hatte im Jahre 1905 148 Fälle zu behandeln. Gewiß eine bedenklich hohe Zahl. Möge bald die Zeit kommen, da ihre Arbeit nicht mehr nötig ist!

Ebenfalls noch ins Gebiet der Jugendfürsorge gehören, wenigstens zum Teil, das Lehrlingspatronat und das damit verbundene Lehrlingspeim. Das letztere sorgt für das leibliche und geistige Wohl von zirka 30 Lehrslingen. Das Patronat übt Fürsorge für Lehrlinge und Lehrtöchter durch Mitshüsse bei der Berufswahl und der Bermittlung von Lehrstellen und Kostorten. Es gewährt auch finanzielle Unterstützung an Unbemittelte. Im Jahre 1905

wurden 222 Lehrlinge und Lehrtöchter plaziert.

Eine nachahmenswerte Einrichtung ähnlicher Art hat Münch en getroffen. Seit dem Jahre 1902 ist dem dortigen städtischen Arbeitsamte auch die Lehr= lingsvermittlung angegliedert. Schon zu Beginn des letzten Schuljahres werden alle zur Entlassung kommenden Kinder auf die Wichtigkeit und Be= deutung einer richtigen Berufswahl hingewiesen. Hieran reiht sich eine Belehrung über die beim Arbeitsamt geschaffene Gelegenheit, sich auf Schulschluß unentgeltlich nach einer guten Lehrstelle umsehen zu können. Das Arbeitsamt sucht die den Bunschen der Angemeldeten entsprechenden Stellen und gibt ihnen die= selben bekannt. Die Eltern bleiben in ihren Entschließungen völlig frei. Ein von sachkundigen Meistern und Arzten abgefaßter Führer durch die gewerblichen Berufsarten orientiert über alle für die Berufswahl wichtigen Momente. — Im Jahre 1905 wurden dem Arbeitsamte in München 3094 offene Stellen für Lehrlinge angemeldet, 3138 Gesuche um Zuweisung einer Lehrstelle ein= gereicht und 2144 Lehrstellen durch das Amt besetzt. — Wäre eine solche Arbeits= und Lehrstellen-Vermittlung nicht auch eine recht wertvolle Fürsorge für einen großen Teil unserer Jungmannschaft?

In den vorhergehenden Ausführungen wurden unsere hauptsächlichsten Fürsorge-Institute kurz stizziert. Wir haben die Aberzeugung gewonnen, daß



Das Rütli. Phot. Wehrli A. G., Kilchberg-Zürich.

fast überall da, wo die Kraft der Eltern versagt, fremde Hülfe für das kommende Geschlecht einsett. Und gewiß zeitigen solche Bemühungen ihre Früchte, nur dürsen wir diese erst in früherer oder späterer Zukunft erwarten. Wer aber mit Pestalozzi der Ansicht ist, daß die Umgebung des Kindes, das Milieu, in dem es auswächst, auf seine Charakterbildung mindestens so großen Einsluß ausübe, wie die Schulerziehung, der muß das Bestreben solcher Anstalten besgrüßen und deren Ausbau fördern. Denn durch rechtzeitige Hilfe und Förderung seinen wir das sozial gefährdete Kind in den Stand, dereinst auf eigenen Füßen zu stehen und den Seinen glücklichere Verhältnisse zu schaffen. Mit Genugtuung darf konstatiert werden, daß Private und Behörden seit einigen Jahren dieser Ausgabe der Gesellschaft vermehrte Ausmerksamkeit schenken.

Aus der vor kurzem im Synodalbericht erschienenen Zusammenstellung geht hervor, daß die Ausgaben des Staates an Anstalten für Anormale und und Fürsorgebestrebungen für dürftige Schulkinder im Jahre 1905 die Höhe von Fr. 63,000 erreichten. Noch im Jahre 1899 wurden für diese Zwecke vom Staat bloß Fr. 18,000 ausgegeben.

Wenn wir dabei berücksichtigen, daß die staatliche Unterstützung nur ein Bruchteil der wirklich verwendeten Summen ausmacht, — Das Schulwesen der Stadt Zürich hat z. B. pro 1906 Fr. 80—90 000 für solche Zwecke ausgegeben und daran vielleicht Fr. 10 000 Staatsbeitrag erhalten — wenn wir weiter bedenken, wieviel noch im Stillen getan wird, so müssen wir Mank die namentlich in jüngster Zeit rege Opferwilligkeit unserer Bevölkerung anerkennen. Jedensfalls ist es ungerecht, wenn von gewisser Richtung alles das, was man heute auf gemeinnützigem Gebiet leistet, nur belächelt und als nicht der Rede wert bezeichnet wird. An diese Richtung nur zwei Fragen: Was ist wohl verdienste sicher, an der Verbesserung mißlicher Zustände mitzuarbeiten, oder in weitem Kreise fünstlich die Unzusriedenheit zu schüren; das bestehende Glend nach Möglichkeit zu lindern, oder die Leidenden mit dem bloßen Hinweis auf kommende bessere Zeiten abzusinden? Können nicht gerade durch diese Fürsorgesbesstrebungen immer weitere Kreise ihrer sozialen Pssichten bewußt gemacht werden?

Aber ebenso tadelnswert erscheint es mir, wenn andere Bevölkerungsklassen sich in altväterischen Anschauungen gefallen und alle durch moderne Berhältnisse gezeitigten Forderungen als anmaßend bekämpfen, ohne sich darüber Rechenschaft zu geben, daß solche Bedürsnisse unter Umständen gerade durch die Gesellschaft anerzogen worden sind.

Sollten wir uns nicht lieber hüben und drüben bemühen, sozial fühlende d. h. in Liebe einander dienende Menschen zu werden? Es würde dann beiden Teilen gelingen, sich der Gegenwart besser anzupassen. — Möchten doch alle es erkennen und empfinden, "daß wir Menschen nicht auf der Welt sind, um uns zu kränken und das Leben zu erschweren, um uns zu hetzen und zu hassen, nein, um uns zu lieben, zu helsen und den Sonnenschein des Friedens und

der Freude um uns her zu verbreiten, jeder in dem Lebenskreise, in den sein Schicksal ihn gestellt."

"Das ist ja ganz schön", höre ich sagen, "aber bei uns geschieht des Guten entschieden zu viel." Oder wird nicht z. B. "durch die Schülerspeisungen das Gefühl der Verantwortlichkeit bei gewissen Leuten so herabgesetzt, daß sie glauben, das Gemeinwesen hätte ohne weiteres die Pflicht, ihre Kinder zu ernähren und zu kleiden, vielleicht auch noch die Wohnung zu besorgen?"

Diese Frage zu mürdigen, müffen wir etwas weiter ausholen. Ist es doch eine überall zu beobachtende Erscheinung, daß größere Städte eine Menge unterstützungsbedürftiger Elemente anziehen, die daselbst Verdienst und Unterhalt zu finden hoffen. Das hat zur Folge, daß die Schulausgaben und Hand in Hand damit auch die Ausgaben für die freiwillige soziale Fürsorge stetig wachsen. Es ist dies die ganz natürliche Kehrseite der Zunahme von Handel und Industrie. Und diesenigen, welche daraus vermehrten Gewinn ziehen, sollten auch die Pflicht vermehrter Unterstützung einsehen. Mit den Vorteilen mussen sie auch die Nachteile in Kauf nehmen. Schlimme Erfahrungen dürfen uns nicht abhalten, den wirklich Bedürftigen Hilfe zu leisten. Ziehen auch die Eltern direkt oder indirekt, berechtigt oder unberechtigt Vorteil aus unserer Handlungsweise, so wollen wir doch nie vergessen, daß für uns die Kinder und deren Erziehung die Hauptsache sind; sie trifft ja keine Schuld, wenn ihre Eltern gewissenlos handeln. Wie viele der Kleinen laufen sonst Gefahr, durch Mangel an der nötigen Pflege und Aufficht, durch Armut, Bettel, durch rohe Behandlung 2c. der Verwahrlosung anheim zu fallen. Dürfen wir da die Augen zudrücken und erklären: "das geht uns nichts an, das ist Sache der Eltern." Tun wir unsere soziale Pflicht, wenn wir mußig zusehen, wie Fehler und Sünden der Eltern, verschärft durch ungünstige äußere Umstände, auch ihre Nachkommen zu verderben drohen? Handeln wir nicht im Interesse unserer eigenen Kinder, wenn wir diese Fremden, Gefährdeten schützen? Ift es nicht viel schwerer, die schlimmen Folgen einer unrichtigen Erziehung zu ertragen, als deren Entstehung zu verhüten? Bedeutet nicht eine richtige Fürsorgeerziehung auch eine Ersparnis von Ausgaben an Kranken=, Korrektionshäusern, Strafanstalten u. s. f. ? — Welche Wohltat für das arme hungernde und frierende Kind, wenn wir ihm stärkende Nahrung und wärmende Kleider bieten können. Muß nicht neues Hoffen, neues Vertrauen im Kinderherzen aufsteigen, wenn es sieht, daß wir auch um seine Unliegen uns fümmern. Ist es nicht die Verwirklichung eines an der Grenze des Erreichbaren liegenden Traumes für einen verlaffenen Knaben, wenn er des Abends im wohldurchwärmten Hortlokal arbeiten und spielen darf. Er, der nie erfahren, was das schöne Wort "Daheim" umfassen kann. Wer sollte nicht Verständnis zeigen und gerne Hülfe bringen da, wo eine leidende Kindesseele nach Besreiung schreit aus der Hand roher, unnatürlicher Eltern oder Besorger! Wer würde je die innige Freude vergessen, die aus den strahlenden Augen des armen Kleinen glänzt, dem ein Ferienaufenthalt in Aussicht gestellt

wird u. s. w.! Wenn wahre Freude veredelt, sollten diese tiesen Eindrücke an unsern Pfleglingen spurlos vorüber gehen; sollten sie nicht in den jugendlichen Herzen Gefühle der Liebe, der Dankbarkeit, der Anhänglichkeit wecken? Oder haben etwa diese Stieskinder des Schicksals nicht ebenso gut ein Anrecht auf ein bischen Freude, wie die Kleinen bessersituierter Eltern. — Und werden nicht bei den Veranstaltungen, die zur Stärkung und Kräftigung des Körpers dienen, auch noch andere ebenso wertvolle Früchte gezeitigt? Oder darf der bei dieser Gelegenheit auf Charakter und Gemüt der Kinder ausgeübte Einfluß nicht auch in Rechnung gestellt werden? Sind nicht gerade diese Werke reiner Menschenliebe dazu berufen, die sozialen Unterschiede zu mildern, das sozial Getrennte zu gemeinsamer Arbeit für das Wohl des ganzen zusammen zu führen?

Nein, diese Einrichtungen, auch die angegriffene Schülerspeisung, werden nicht mehr verschwinden; im Gegenteil, sie sind in erfreulicher Zunahme begriffen und werden je länger je mehr ihre segensreiche Wirkung ausüben. Diese Fürsforge kommt nicht nur den einzelnen armen Kindern und Familien zu gute, sondern wird schließlich der Gesamtheit mit reichem Zins und Zinseszins zurückssließen. — Zugegeben sei, daß gerade das Bestehen vieler Wohlfahrtseinrichtungen auch viele wirtschaftlich Schwache anlockt. Unter diesen hat es immer Elemente, die unverdienter Weise sich die Wohltätigkeit zu Nuten zu ziehen verstehen. Solche Fälle nach Möglichkeit zu vermindern, ist allerdings unsere heilige Pflicht. Einmal sollen die durch Wohltätigkeit gestisteten Mittel entsprechende Verwendung sinden und anderseits wollen wir nicht selbst mithelsen, arbeitsscheue Elemente ganz zu demoralisieren. Die Unterstützung soll ja den Menschen selbständiger und nicht noch abhängiger machen.

Wie ift aber solcher Mißbrauch möglich? Sie haben gehört, wie mannig= fache Fürsorgeinstitute bestehen. Einmal werden durch die Schule Speisen und Kleider abgegeben, daneben bemühen sich zahlreiche Gesellschaften und Private auf dem Gebiete der Wohltätigkeit. Aber jedes gibt in der Regel, ohne vom andern etwas zu wissen, und darin liegt die Gefahr. Gewissenlose Leute können diesen Zustand ausbeuten, sie machen ein Gewerbe aus der Armut und sinken nach und nach zu Berufsbettlern herab. Diesen übelstand hat man auch ander= wärts empfunden und deshalb getan, was man bei uns auch tun follte: Alle die verschiedenen Fürsorge-Institute haben Fühlung gesucht. Nicht etwa so, daß ihre Tätigkeit zentralisiert worden wäre; nein, jede Gesellschaft bewahrte ihre vollständige Bewegungsfreiheit; aber man suchte das Wissen, die Erfahrungen, die von jeder dieser Kommissionen gemacht worden, zu sammeln, um sich über die zu unterstüßenden Familien ein zuverlässiges Bild zu verschaffen. Diese Arbeit besorgt z. B. in Frankfurt a./M, "die Zentrale für private Fürsorge". Sie ist Auskunfts= und Vermittlungsstelle für Gebende und Empfangende. Sie sammelt und verarbeitet das Material der verschiedenen Anstalten und sucht, gestützt auf eine genaue Kenntnis der Sachlage, nach Mitteln und Wegen, die bestehenden übel zu bekämpfen und zu verhüten. Endlich veranstaltet die

Zentrale auch Kurse zur praktischen Ausbildung von sozialen Hilfskräften. Über den Verlauf eines solchen orientiert der soeben erschienene Bericht unseres Erziehungssekretärs, Hrn. Dr. Zollinger, an den Schweizer. Bundesrat, betitelt: "Soziale Probleme". Jeder, der sich mit solchen Fragen beschäftigt, sollte das hochinteressante Buch lesen.

Diese Zentrale ist also kein eigentlicher Hilfsverein; denn direkte Unterstützung gewährt sie nur ausnahmsweise. Wohl aber ist sie gewöhnlich in der Lage, jedem Hülfesuchenden die für ihn passende Quelle, jedem Wohltäter einen würdigen Armen zu nennen. Sie besorgt außerdem für eine ganze Reihe von Vereinen und Anstalten die Verwaltungsgeschäfte. Welche Vedeutung dieser Anstalt zukommt und welche Arbeit sie bewältigt, können Sie wohl ahnen, wenn ich Ihnen sage, daß in der Geschäftsleitung der Zentrale 5 akademisch gebildete Beamte, eine große Zahl ständiger, bezahlter und ebensoviele freiwillige Mitarbeiter tätig sind. Es arbeiteten z. B. in der Zentrale bei unserem Besuche daselbst wohl annähernd 20 Personen.

Solche Institute sollen auch in Berlin und Dresden bestehen. Vor unsgefähr einem Jahre beschäftigte man sich auch in Basel mit einem solchen Plane.

Eine ähnliche, unsern bescheidenern Verhältnissen angepaßte Organisation schwebt mir als erstrebenswertes Ziel für Zürich vor. Vielleicht könnte die freiwillige Armenpflege ihr Bureau im gewünschten Sinne ausbauen. Vielleicht ließe sich die Sache so organisieren, daß die Stadt die nötigen Käumlichkeiten und das Personal zur Durchführung dieser Arbeiten zur Versügung stellen, also ein Bureau für Jugendfürsorge einrichten würde. Es könnte ein solches verschiedenen Verwaltungsabteilungen schätzenswerte Dienste leisten. — Jedensalls ist es wünschenswert, die vielen zum Wohle der Jugend so segensreich wirkenden Hilfsträfte zu sammeln und zwischen denselben Fühlung zu schaffen, damit erfolgreicher dem gleichen Ziele zugesteuert werden kann.

Herr Dr. Zollinger stellt in dem schon genannten Buche ähnliche noch

weitergehende Forderungen auf.

Möge die Zeit nicht ferne sein, da irgend eine unserer gemeinnützigen Vereinigungen oder die Stadt selbst die Verwirklichung des Gedankens an Hand nehmen.

Der eine oder andere mag vielleicht finden, eine Kontrolle sei unnötig, man müsse hier die Liebe allein walten lassen. Das darf die private Wohlstätigkeit sich gestatten; sosern aber der Staat, die Gemeinde oder eine gemeinsnützige Gesellschaft aus den mühsam erworbenen Mitteln Aller Unterstützungen gewähren, ist die Psslicht zur Kontrolle unbedingt vorhanden. Ja, erst diese wird ein reichlicheres und freudigeres Geben anbahnen. Gerade durch eine solche Kontrolle können wir diesenigen entwaffnen, die nicht mitmachen mit der Begründung, das Volk werde durch solche Unterstützungen verdorben. Dann erst sind wir in der Lage, nachzuweisen, daß wir durch unsere Mithülse am einen Ort die Berwahrlosung der Kinder verhütet, am andern Orte die Ges

sundheit eines fränklichen Mädchens gestärkt und am dritten Orte die Versforgung eines körperlich Gebrechlichen ermöglicht haben.

Vielleicht könnte dann durch die Zentrale eine ähnliche Aufsicht organisiert werden, wie sie die Kinderschutzvereinigung eingerichtet hat, oder wie sie in der Kostkinder-Inspektion besteht. Ich habe namentlich liebevolle Frauentätigkeit im Auge und kann mir vorstellen, daß in mancher Familie der Besuch und freundliche Rat einer erfahrenen Frau auch in anderer Hinsicht viel Gutes wirken könnte.

Wohl ist zu sagen, daß für die Großzahl dieser Fürsorge-Anstalten die *Schule als Vermittlerin in Frage kommt und darum der Lehrer oder die Lehrerin die gegebenen Kontrollorgane wären. Aber das trifft, wenigstens für den Lehrer, nur zu auf Erziehungsfragen; was den Haushalt, die Wohnung 2c. angeht, wird sich eine Mutter lieber und besser von einer Frau beraten lassen. Es soll aber nicht verkannt werden, daß dem Lehrer in der Fürsorge= arbeit eine bedeutsame Aufgabe zukommt. Er ist es ja, der den verschiedenen gemeinnützigen Instituten die Rekruten zuhalten muß. Und wie ein Vater in seiner Familie, mit echter Liebe und Fürsorge jedem seiner Kinder das zuteil werden läßt, was ihm frommt, ohne den andern zu schaden, so muß auch der Lehrer für seine Schüler gewissermaßen die Vorsehung spielen und namentlich den Bedürftigen alle Wohltaten der sozialen Fürsorge zu sichern suchen. Er ist dabei in der beneidenswerten Lage, die Früchte seiner Bemühungen mit= ernten zu können; denn wohl genährte und gut beaufsichtigte Kinder werden sich auch in der Schule durch bessere Leistungen und gesittetes Betragen auszeichnen. Damit ist aber die soziale Aufgabe des warmfühlenden Lehrers noch nicht erschöpft. Er wird in der Schule durch gleiche Behandlung von Reich und Urm, durch liebevolle Rücksichtnahme auf förperlich und geistig Zurückgebliebene, durch Belehrungen im Unterricht soziales Verständnis zu fördern suchen und die Kinder durch mannigfache übungen zur praktischen Nächstenliebe erziehen. Der Lehrer ist aber auch der berufene Vertreter der sozialen Fürsorge in der Öffentlichkeit; denn niemand hat mehr Gelegenheit, die schlimmen Folgen all der verschiedenen Volksschäden kennen zu lernen, als er. Es ist darum seine moralische Pflicht, die Eltern seiner Schüler, das ganze Volk mit seinen Beobachtungen vertraut zu machen und es für die Kinderschutzbestrebungen zu in= teressieren. Wo sich ihm Gelegenheit bietet, wird er eventuell mit überwindung eigener ungünstiger Gemütsstimmungen, fräftig mitarbeiten, das Los aller Kinder so zu gestalten, daß sie förperlich, geistig und moralisch gesund bleiben.

Und wenn ihm Verbitterung und Enttäuschung den idealen Sinn zu rauben drohen, dann flüchte er zu Vater Pestalozzi. Der wird ihn hinweisen auf sein Leben und ihm sagen: "Wir wollen mit der Gewalt des Schicksals kämpfen mit der ganzen Macht des Rechttuns und mit Ruhe in allem Sturm": denn "es ist eine große menschliche Kraft, ohne Ungeduld zu harren und zu warten, bis alles reifet".

Und nun zum letzten Kapitel meiner Ausführungen. Wie wir gesehen haben, dienen alle Fürsorge-Einrichtungen als Heilmittel gegen bestehende Krank-heiten. Wäre es darum nicht verdienstlicher und rationeller, die Entstehung dieser übel zu verhindern? Dann würde die Fürsorge hinfällig. Gewiß, wenn das nur so leicht zu erreichen wäre!

"Reißt nur das bestehende Gebäude ein, schafft eine andere Wirtschafts= und Gesellschaftsordnung, dann wird aus den Ruinen neues Leben erblühen!" wird mir entgegengehalten. Wie? Das Glück der Gesamtheit sollte allein auf dem Wege des gefühllosen, harten Kampfes ums Materielle, Wirtschaftliche erreichbar sein? Ich könnte das glauben, wenn ich die Überzeugung hätte, die Menschheit würde glücklich, wenn nur mit einem Schlage die wirtschaft= liche und soziale Lage besonders der unteren Bevölkerungsschichten sich höbe. Aber dieser Glaube fehlt mir; ich bin viel mehr der Ansicht, dieses Mittel zum Zwecke wirke viel besser, wenn es ebenfalls in naturgemäßer Entwicklung erworben werde. Das Glück der Gesamtheit wird auch im Zukunftsstaate, der ja jedem ein lebenswertes, menschenwürdiges Dasein sichert, in erster Linie von der sittlichen Reife des Volkes abhängig sein. Diese kann aber nicht gleich einer Ware von heute auf morgen eingetauscht werden; sie ist vielmehr das Produkt langedauernder, zielbewußter Erziehungsarbeit. An Stelle des Materialis= mus, des Egoismus muß der ideale Sinn treten, der wieder mehr fragt: "Was erfordert die Wohlfahrt des gesamten Volkes?" Schritt für Schritt, langsam aber sicher muß der Gemeinsinn wachsen, auf daß ein jeder sich verpflichtet fühlt, seine Gaben und Kräfte in den Dienst der Allgemeinheit zu stellen. Wenn einst dieses "soziale Dienen" inneres Bedürfnis der Mehrheit der menschlichen Gesellschaft geworden, dann wird die Morgenröte einer kommenden besseren Zeit anbrechen. Un dieses Ziel werden wir aber nur gelangen durch raftloses, hingebendes Zusammenwirken aller Volkskreise; also jedensalls nicht auf dem Wege des Klassenkampfes, wohl aber auf demjenigen der gegenseitigen Annäherung, des gegenseitigen Verständnisses. Pestalozzi sagt: "Die Liebe hat eine göttliche Kraft, wenn sie wahrhaftig ist und das Kreuz nicht scheut." Und dieser, trok Egoismus und Materialismus auch heute reichlich vorhandenen wahrhaften Menschenliebe traue ich die Macht zu, das Alte, Bestehende in lang= samer, natürlicher Entwicklung überzuführen in Zustände, die den Verhältniffen und Forderungen der modernen Zeit angepaßt sind. Die am sozialsten Denkenden, es sind das noch lange nicht nur Sozialdemokraten, werden mit ihren Forderungen am ehesten Erfolg haben, wenn sie nicht vergessen, daß neuen Einrichtungen überall zuerst der Boden geebnet werden muß. Wenn einzelne Volksschichten von Vorurteilen befangen sind, wenn vielen von ihnen das Verständnis für die soziale Gerechtigkeit noch abgeht, so muß die Aufklärungsarbeit einsetzen. Gelingt es auch nie, alle zu überzeugen, so darf man doch hoffen, weiten Kreisen neue Ideen verständlich zu machen. Gründliche Befferung, d. h. mehr Verständnis für das Wohl und Wehe des ganzen Volkes ist allerdings

erst zu erhoffen, wenn einmal ein Geschlecht erstanden ist, das unter andern äußern und innern Verhältnissen aufwachsen durfte, das schon von Jugend auf zum sozialen Fühlen und Handeln gewöhnt wurde, und dem nicht von vornherein das Gift der Unzufriedenheit oder der Selbstfucht und Selbstüberhebung eingeimpft worden. Dann wird mehr Güte in den Seelen, mehr Sonne im Leben sein. Diesem Ende steuern wir zu mit einer richtig betriebenen Jugend= fürsorge. Wir könnten schon weiter sein, wenn nicht gerade auf diesem Felde der Wohltätigkeit bis in den letten Jahren verhältnismäßig wenig geleistet worden wäre. Wer sich von der Richtigkeit dieser Behauptung überzeugen will, nehme das im Jahr 1900 erschienene Buch: "Zürich, deine Wohltaten erhalten dich" und vergleiche die dort gemachten Zusammenstellungen. Er wird staunend erkennen, daß die Aufwendungen für die Jugend, die fünftige Generation, den Vergleich mit andern Titeln nicht aushalten. Ich habe zwar schon erwähnt, daß es in den letzten Jahren etwas besser geworden sei. Die Fürsorge für Urme und Kranke 2c. ist ja gewiß gut, sie bleibe; die Kürsorge für das werdende Geschlecht aber ist besser, sie komme in erhöhtem Maße! Wie soll das geschehen? Sind wir auch nicht imstande, die soz. Verhältnisse von heute auf morgen zu ändern, so können wir doch dahin wirken, die Bolksschäden zu heben, welche die sozialen Unterschiede verschärfen. Von den dahin zielenden Bestrebungen nenne ich einmal den Kampf gegen den unmäßigen Alkoholgenuß. Welch' großes Kontingent von Geisteskranken und geistig Minderwertigen die Trunksucht stellt und wie viele Alkoholiker und Nachkommen solcher in Straf- und Frrenanstalten wandern, ist allbekannt. Ebenso dürfte vorausgesetzt werden, daß alle Eltern wissen, wie schädlich der Alkoholgenuß gerade im kindlichen Alter wirkt. Und doch kann jeder Lehrer in Erfahrung bringen, daß es immer noch Familien gibt, welche die viel gehörten Warnungen nicht der Beachtung wert finden. Also auch hier ist noch Arbeit genug.

Ein anderes Arebsübel unserer Zeit, das nicht nur finanzielle Opfer fordert, sondern auch den Sinn für das Familienleben untergräbt, ist das zu stark entwickelte Vereinsleben und die Vergnügungssucht. Immer seltener werden die Beispiele trauten bescheidenen Familienglücks, wie es uns Pestalozzi in "Lienshard und Gertrud" zeigt. Wo dem Vater die Wohnstube der Inbegriff der Freude ist, wo blühende Kinder sich auf sein Kommen freuen, um ihm von ihren kleinen Freuden und Leiden zu berichten. Wo sie Rechenschaft ablegen können über ihre Fortschritte in der Schule, wo freundliches Lob und ernste Mahnung zu neuem Streben sie begeistern. Wo die Eltern noch Zeit sinden, über das Wohl ihrer Kinder, die Zukunst ihres Hauses in trautem Gespräch zu beraten. Niemand vor ihm hat den Einfluß der Familie auf die Kindersseele tieser ersaßt und herrlicher geschildert als er. Wer erinnerte sich nicht der Worte: "Vaterhaus, Grundlage aller reinen Naturbildung der Menschheit, Vaterhaus, du Schule der Sitten und des Staates!" Un anderer Stelle sagt er: "Der Mensch muß für sein Herz so etwas wie einen Feuerherd haben, an

dem es für ihn immer warm ist, das ist die Wohnstube. Sie ist für das Volk, was für den Vogel sein Nest."

Welch inniges Erbarmen mit dem Schicksal der Vernachläßigten spricht nicht aus dem eindringlichen Mahnruf: "Möge manche Mutter des Landes durch mein Wort bewegt werden, ihren Kindern das zu sein, was ihnen kein Mensch sein kann."

Suchen wir also namentlich die Mutter dem Hause zurück zu geben; aber eine Mutter, die besser befähigt ist, ihre wichtige Aufgabe zu erfüllen, als dies die bis heute bei gar vielen der Fall war. Körperliche und geistige Gesundheit des Volkes sind zur Hauptsache von der Tätigkeit der Mutter abhängig. In ihrer Hand liegt die grundlegende häusliche Pflege und Erziehung des kommenden Geschlechtes. Auch während der Schulzeit ist der erziehliche Einsluß des Hauses demjenigen der Schule an Stärke mindestens ebenbürtig. — Der Lehrer hat sich durch mehrjährige Studien auf sein Amt als Erzieher vorzubereiten. Die Mutter, deren Wirken für die Erziehung von größerer Tragweite ist, für ihre bedeutende nationale und soziale Aufgabe tüchtig zu machen, sollte nicht ebenso dringendes Bedürfnis sein? Oder was weiß die Mehrzahl unserer Töchter über rationelle Wohnungs= und Gesundheitspslege, wie groß ist das Verständ=nis für eine richtige Ernährungsweise, wieviele sind orientiert über die Ausgaben, der Säuglingspslege, der häuslichen Jugenderziehung 2c.?

In dieser Hinsicht Besserung zu erzielen, die weittragendste Fürsorge zu üben, muß der Staat Gelegenheit schaffen, die werdenden Mütter auf ihre hohe Aufgabe vorzubereiten. Darin liegt der wirksamste Kinderschutz, die beste Maßeregel für die Bildung richtigen Familiensinns. Schon Rousseau sagte: "Mögen die Frauen nur erst wieder rechte Mütter werden, dann werden die Männer auch bald wieder Vater und Gatte sein." Heute, wo infolge der wirtschaftlichen Verhältnisse der Vater durch seinen Veruf der Familie mehr entzogen wird als damals, ist der Einfluß der Mutter auf die geistige und sittliche Emporbildung des nachwachsenden Geschlechtes noch viel höher einzuschäßen.

Gemeinnützige Vereinigungen und lokale Schulbehörden mögen darum zur Bildung und Aufklärung tun, was möglich ift. Auch die Presse kann mithelsen, das Interesse für richtige häusliche Erziehung zu beseben, Vorurteile zu bekämpsen und geläuterte Ansichten zu verbreiten. Es werden in den verschiedenen hygisenischen und pädagogischen Fachschriften oft gar schöne Gedanken entwickelt über Fragen der Gesundheitspflege, der Jugenderziehung, des Kinderschutzes 20.; aber diese Artikel kommen zur Hauptsache nur demjenigen Teil unserer Bevölkerung zu Gesichte, der über diese Fragen schon mehr oder weniger orientiert ist. Wie ganz anders, wenn sich unsere Tagesblätter dazu entschließen könnten, nicht nur hie und da, sondern regelmäßig auch Fragen der Gesundheitspflege, der Erziehung 20. zu behandeln. Gewiß wäre es möglich, auf diese Art zwanglos manches fruchtbringende Samenkorn zu streuen. Das wachsende Verständnis sür die Elternpflichten ist die Grundlage sür das Gedeihen eines

gesunden Familienlebens. Und das letztere bietet in der Erziehung zur Arbeit die beste Fürsorge, die wir unsern Kindern wünschen können.

Folgen wir also dem Beispiele Pestalozzis! Mehren wir unser eigenes und unserer Kinder Glück durch wohlwollende, opferwillige Anteilnahme am Schicksal der armen und gedrückten Kleinen. Keiner halte sich fern vom schönen Werke wahrer Nächstenliebe. Denn mit Erledigung der durch Beruf oder Amt verlangten Arbeit, auch mit Almosengeben allein haben wir unserer Pflicht gegen die Gemeinschaft noch nicht Genüge getan. Jeder ist berufen, persönlich nach seinen Kräften an der Verbesserung unserer sozialen und wirtschaftlichen Vershältnisse mitzuarbeiten. Der Aufgaben sind noch so viele, daß jeder eine ihm zusagende sinden kann. Echter Pestalozzigeist, daß heilige Feuer der Krast und Liebe, daß in seinem Busen glühte, möge darum immer weitere Kreise erwärmen und durchdringen. Dann werden trotz Verschiedenheit politischer und religiöser überzeugung Alle sich zusammensinden im Streben nach dem einen, schönen Ziel, daß da heißt:

"Gefundheit, Glück und Wohlergehn unserer Kinder."

Das Siegeslied.

Gine Knabengeschichte. Von Hermann Glenk.

(Rachdruck verboten.)

In der Schule war die Luft wie elektrisiert. Nicht nur wir, auch unsere Lehrer verhielten sich unruhig, wie Quecksilber vor einem Gewitter. In den Stunden des Geschichts- und Deutschunterrichts sprach man nur noch vom edlen Kaiser, von seinen erstaunlichen Siegen und seinen unvergänglichen Verdiensten um das Reich. Wir sangen die Lieder, die ihn priesen. In unsern jungen Herzen zitterte die schaurig große Melodie von "Heil Dir im Siegeskranz" nach, sobald nur irgendwo eine Kompagnie Krieger unter forschem Trommelklang oder hellem Hörnergeschmetter um die Straßenecke bog.

Was war denn nur los?

Richtig! Es hieß, der Kaiser wolle mitten im Winter nach Straßburg kommen. Die Garnison machte sich auf abenteuerliche Überraschungen gefaßt. Mein Papa, damals Regimentskommandant, war Tag für Tag aneisernd hinter seinen Offizieren her, damit es in der Maschinerie recht elegant klappe, wenn seine Majestät zum Augenschein käme. Am Morgen war sein Regiment unter klingendem Spiel zu einer Gesechtsübung vor den Toren der Stadt ausgerückt.

Auch in unserm Quartier klappte alles zum Losschlagen.

Bubenhändel! Aber richtige kriegerische Stimmung! Die Tage von Sedan lagen vielleicht erst ein Jahrzehnt hinter uns, und die Väter frischten oft genug in unserer Gegenwart ihre glorreichen Erinnerungen auf.